

Franziska zu Reventlow: „Ellen“

Stolz statt Scham

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 28.07.2026

Die Königin der Schwabinger Bohème um 1900 erzählt von ihrem Kampf um die Möglichkeit eines, aus der Perspektive des Adels, skandalösen Lebens. Dabei scheut sie sich nicht, auch Abstürze und Destruktivität zu thematisieren.

Er ist das, was man heute autofiktional nennt: Der erste Roman der Münchner Künstlerin und holsteinischen Gräfin Franziska zu Reventlow, eigentlich Fanny von Reventlow (1871 – 1918). Auch ihre späteren Bücher, Novellen und Erzählungen sind zu weiten Teilen mit Stoff aus ihrem wilden Leben in der Schwabinger Bohème gestaltet. Allerdings der Witz, die Satire, der lässige Spott, die schließlich ihr Markenzeichen wurden, sind in diesem ersten Buch von 1903 noch nicht ganz erwacht. „Ellen“ ist eher ein emotionaler Coming-of-Age-Roman, geschrieben von einer unerfahrenen Autorin, mit einer Menge Wut und mit schockierender Offenheit. Franziska zu Reventlow wollte beides: schockieren und offenlegen, was von Anstand, Geschmack und Konvention verboten war. Sie schmiss dieses Buch ihrer adligen Familie ins Gesicht, auch wenn sie, wie mehrfach berichtet wurde, von ihrem Freund, dem esoterischen Psychologen Ludwig Klages, zu dessen Fertigstellung genötigt werden musste.

Sitzfleisch war nicht ihre Stärke

Es wurde zwar nicht der finanzielle Erfolg, den die stets klamme Reventlow gebraucht hätte, aber es verschaffte ihr einen Platz in literarischen Zirkeln und ermöglichte ihr, mit Übersetzungen und weiteren Büchern Geld zu verdienen.

In ihrem Erstling bedient sich die Rebellin noch der konventionellen Sprache der Welt, der sie entstammte, so sehr, dass man meint, das leise Knarren von Korsetts zu hören. Und doch dokumentiert er einen Weg ins Freie, der zum endgültigen Bruch mit Milieu und Familie führt. Schon das kleine Mädchen Ellen, wie auch Fanny, verweigert die Anpassung an das weibliche Rollenbild ihres Standes, trotz Zwang, Schlägen und Liebesentzug - erst im elterlichen Schloss an der Ostsee, später im Mädchenpensionat.

Und Ellen, wie Fanny, fliegt von der Schule. In Lübeck, wo die Familie später lebt, kommt sie über ihren Bruder Detlev (im wahren Leben Carl, genannt Catty) mit einem Zirkel in Kontakt,

Franziska zu Reventlow

Ellen

Mit einem Nachwort von Kerstin Decker

Reclam, Ditzingen

252 Seiten

25 Euro

wo man verrufene Autoren wie Ibsen und Nietzsche liest. Hier trifft sie ihre erste Liebe. Ihr Kampf um Eigenständigkeit ist zäh und nicht zu gewinnen. Am Ende flüchtet sie zu Freunden nach Hamburg – und schließlich, mit Unterstützung eines fortschrittlichen Mannes, der sie heiraten wird, nach München – in die Freiheit, die Kunst, die Bohème, die Armut. Ihre Ehe hält keine zwei Jahre.

Literarisches Wagnis

Die emotionale Schonungslosigkeit, mit der Fanny von Reventlow Ellen und damit sich selbst zeichnet, ist erstaunlich: ihre Wut, ihre ständige Ambivalenz in Liebesbeziehungen, ihre Haltlosigkeit, ihre Abstürze, ihre Entschlossenheit, ihren Freiheitsdrang, auch ihre Destruktivität. Da wird nichts schöngeredet, nichts weichgezeichnet. Die Reventlow-Biografin Kerstin Decker ergänzt im Nachwort dazu einiges an Fakten, Zusammenhängen, dazu einige reale Namen: den erwähnten Klages, Erich Mühsam, Rainer Maria (damals noch René) Rilke oder Lou Andreas-Salomé.

Was diesen Debütroman so lesenswert macht – zumal im Hinblick auf die gegenwärtige Welle autofiktionaler Romane junger Frauen – ist der Mut, auch die Härte, mit der er geschrieben ist. Für ein solches Buch existierten damals weder biografische noch literarische Vorbilder. Es war in jeder Hinsicht gewagt – zu einer Zeit, da Geschichten von Fräuleins auf Abwegen stets so endeten wie die von Effi Briest: unglücklich oder gar tödlich.